

Laudatio für die Verleihung des Wilhelm-Liebknecht-Preises

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Grabe-Bolz,

lieber Herr Kollege Philipp Erbentraut,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ich freue mich sehr, dass ich heute hier in Ihrem Gießener Wilhelm-Liebknecht-Haus zu Ihnen sprechen darf. Wir befinden uns in einer Schule, wohl einer kleinen Gymnastikhalle mit Kletterwand hinter uns und buntem Kinderhaus vor uns im Garten – ein Umfeld, über das sich Wilhelm Liebknecht zweifellos gefreut hätte. Denn seine Devise Wissen ist Macht und Bildung ist der Schlüssel dazu passt genau auf einen Ort wie diesen. Das sind Aussagen, die seit Wilhelm Liebknecht bis heute Bestand haben.

Wir sind heute hier versammelt, weil Dr. Philipp Erbentraut den Wilhelm-Liebknecht-Preis für seine hervorragende Arbeit zum Thema „Theorie und Soziologie der politischen Parteien im deutschen Vormärz 1815-1848“ erhält. Dazu danke ich der Stadt Gießen und Ihnen, liebe Frau Oberbürgermeisterin, sowie der Jury recht herzlich.

Sicherlich hätte Wilhelm Liebknecht nicht nur seine Freude an diesem Ort der Preisverleihung, sondern auch an unserem heutigen Preisträger, der in seinem Bildungsweg die Macht von Bildung und Wissen in idealer Weise verkörpert. Philipp Erbentraut hat am Hansa-Gymnasium in Stralsund im Jahre 2000 sein Abitur abgelegt. Im Jahr 2001 bis 2006 studierte er Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Greifswald, ein Studium, das er mit dem Magister Artium 2008 abschloss. Er schrieb über das Thema „Volkssouveränität - ein obsoletes Konzept?“ Wir dürfen sicher sein, dass bei einer solchen Fragestellung ein „Nein“ am Ende gestanden hat, denn er plädierte dafür, dass der Begriff der Volkssouveränität keinesfalls auf die historische Müllhalde gehört.

Philipp Erbentraut hatte nach seinem Magisterabschluss zunächst verschiedene Positionen an der Universität Greifswald inne und nahm auch ein Stipendium an der Universität Bergen in Norwegen im Jahre 2005 wahr. Schließlich ist er 2008 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf geworden und zwar am Institut für deutsches und internationales Parteienrecht und Parteienforschung, das ich damals als stellvertretender Direktor mitgeleitet habe.

Dies ging bis ins Jahr 2012, also fast 5 Jahre, bis er dann im Jahre 2013 Lehrkraft für besondere Aufgaben an der Universität Siegen wurde, ein Titel, der die Phantasie anregt: „Lehrkraft für besondere Aufgaben“. Ein bisschen merkwürdig und geheimnisvoll für Außenstehende. Was mag das sein? Vielleicht sind es aber nur auch die Verrenkungen der Universitätsbürokratie, die einen solchen Titel hervorbringen. Nach seiner Promotion ist er dann von 2015 bis heute Akademischer Rat an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main geworden und wurde 2016 ausgezeichnet als Fellow im Postdoc-Netzwerk des „jungen ZiF“ an der Universität Bielefeld, also des Zentrums für interdisziplinäre Forschung. Eine hohe Ehre.

Soweit zum Lebenslauf von Philipp Erbentraut.

Sie, Herr Erbentraut, haben in diesem Jahr den an allen Universitäten und wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland ausgelobten Wilhelm-Liebknecht-Preis der Universitätsstadt Gießen mit Ihrer Dissertation gewonnen. Dieser Preis wird für hervorragende geschichtliche und sozialwissenschaftliche Publikationen verliehen, die sich den sozialen Grundlagen zum Aufbau und zur Sicherung demokratischer Gemeinwesen widmen.

Heute haben wir die Möglichkeit, Ihre Arbeit noch einmal zu reflektieren im Andenken an den am 29. März 1826 in Gießen geborenen und am 7. August 1900

gestorbenen Reichstagsabgeordneten und Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Wilhelm Liebknecht.

Die Arbeit von Philipp Erbentraut ist eine hervorragende Publikation, in der die Rolle von Parteien im Vormärz in ein neues Licht gerückt wird. Damit gelingt es ihm, auf einer überaus fundierten quellenreichen Basis eine ganz neue Perspektive auf die Parteiendemokratie zu werfen.

Von ihm wird eine wichtige Etappe der Entwicklung der Parteiendemokratie und der Parteien resümiert, an die sich bisher in der Forschung kaum jemand in diesem Ausmaß herangetraut hat.

Aber nicht nur für die politikwissenschaftliche Parteienforschung ist diese Arbeit wichtig, sondern auch für die Geschichtswissenschaft, die politische Philosophie, die Staatsphilosophie, die politische Ideengeschichte und die Rechtsgeschichte ist sie von ganz besonderer Bedeutung.

Ich selbst habe mich besonders über die Ergebnisse dieser Arbeit gefreut, da ich mich – neben einigen anderen von meinen wissenschaftlichen Interessen – in den letzten Jahrzehnten immer wieder mit den Parteien und der Parteiendemokratie befasst habe. Wilhelm Liebknecht hätte diese Ergebnisse als absoluter Parteienfreund durchaus befürwortet.

In seiner Arbeit zeigt Dr. Philipp Erbentraut, dass es im deutschen Vormärz entgegen vieler wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Einschätzungen eine positive Auffassung von Parteien gegeben hat, die gleichzeitig bedeutend für das heutige Parteienverständnis ist.

Mit diesem Ergebnis widerlegt Philipp Erbentraut eine zentrale politikwissenschaftliche Annahme. Anschaulich schildert er, wie über Parteien im politischen Denken des deutschen Vormärz nachgedacht worden ist. Es gab zwar viele Stimmen, die sich gegen Parteien aussprachen, daraus kann aber keineswegs eine alte deutsche Disposition zur Parteienfeindschaft abgeleitet werden.

In mehr als 250 Texten identifiziert Erbentraut eine Beschäftigung mit Parteien. Sehr viele davon zeigten sich überzeugt, dass ohne Parteien künftig keine Politik mehr möglich sein wird. Diese Überzeugung zog sich durch das gesamte politische Spektrum von links bis rechts.

Ich möchte an dieser Stelle vier zentrale Ergebnisse der Dissertation zusammenfassend darstellen:

1. Auf der Grundlage einer breiten Quellendurchsicht erarbeitet Erbentraut, dass bisher von einer zu negativen Auffassung von der Rolle der Parteien im 19. Jahrhundert ausgegangen wurde.
2. Diese zu negative Auffassung des Parteienverständnisses beruht auf der ausschließlichen wissenschaftlichen Lektüre weniger berühmter Texte, die ein zu negatives Bild von Parteien aufweisen. Dadurch wird ein zu kleiner Ausschnitt der Parteiendebatte im Vormärz gezeichnet, der die damaligen Auseinandersetzungen verkürzt.
3. Das Defizit rührt wohl auch daher, dass ein zu enger Parteibegriff verwandt wurde, denn oft wurden andere Begriffe synonym verwendet, wie Fraktion, Faktion, Gruppe usw. Und es wurde zu eng auf Deutschland geschaut. Oft wurden die englischen Parteien als ein Vorbild gelobt.
4. Auf diesem zu engen Ausschnitt der Parteiendebatte beruht der viel konstatierte Anti-Parteien-Affekt im deutschen politischen Denken des 19. Jahrhunderts. Dieser ist durch die Lektüre der Vielzahl an Literatur zu widerlegen, da es durchaus quer durch alle politischen Lager neben negativen auch positive Stellungnahmen gegenüber Parteien gab.

Auch die methodische Herangehensweise von Herrn Erbentraut ist in besonderem Maße zu würdigen, da eine Analyse auf einer solch umfassenden Quellengrundlage bisher kaum angewandt wurde. Anders als viele seiner Kollegen fußt seine Analyse nicht nur auf der Rezeption weniger Texte berühmter

Autoren, sondern bezieht oft viel breitenwirksamere Epigonen und Jünger der großen Meister in die Analyse mit ein. Dadurch zeichnet er ein sehr realistisches und buntes Bild der damaligen Zeitdebatte.

Vergleichen wir die Möglichkeiten der umfassenden Textanalyse mit unseren damaligen Möglichkeiten als Doktoranden, so sind durch diese neuen Techniken solche Arbeiten wie von Philipp Erbentraut überhaupt erst möglich. Ich bin mir sicher, dass es auch in Zukunft enorme Fortschritte in der quantitativen Analyse einer Vielzahl an früheren Schriften geben wird.

Die Arbeit von Philipp Erbentraut zeigt, wie sehr es sich lohnt, mithilfe der neuen technischen Möglichkeiten die vergangene Parteidebatte zu analysieren und zu hinterfragen.

Für einen realistischen und facettenreichen Einblick in die Parteidebatte im Vormärz kann ich diese Arbeit von Philipp Erbentraut nur jedem in diesem Raum empfehlen. Insbesondere in Zeiten, in denen traditionelle Volksparteien weniger Wähler für sich gewinnen können und in der sie wissenschaftlich und gesellschaftlich hinterfragt werden, in Zeiten, in denen wir seit Jahren von einer Politikverdrossenheit sprechen, zeigt Philipp Erbentraut wie vielfältig der Streit um die Rolle von Parteien schon immer gewesen ist und auch immer sein wird.

Wie bei allen Dingen im Leben, wird es auch im Anbetracht der Rolle von Parteien immer Parteifans und Parteigeegner geben und auch die Umstände werden sich ändern. Blicken wir jedoch vom heutigen Standpunkt auf die farbige Parteauffassung im Vormärz zurück, so können wir doch behaupten, dass sich Parteien bis heute in der politischen Auseinandersetzung als zentrale Grundpfeiler des politischen Lebens vielfach bewährt haben.

Philipp Erbentraut hat mit seiner Dissertation Neuland betreten. Er hat seinen eigenen Doktorvater überführt, die Quellen nicht ausführlich genug ausgewertet zu haben. Er hat für die Anerkennung der Parteien im deutschen Vormärz des 19.

Jahrhunderts eine klar abweichende Meinung von seinem Doktorvater formuliert. Dies war mutig und dies war weiterführend und dies habe ich hoch respektiert. Die Söhne müssen die Erkenntnisse der Väter überschreiten. Das ist ihm gelungen.

Und so ist er heute nicht mehr mein Schüler, so bin ich heute nicht mehr sein Doktorvater, so ist er nun heute zu meinem wissenschaftlichen Kollegen herangereift. Und dazu möchte ich ihm herzlich gratulieren.

Ulrich von Alemann